

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau  
**Band:** 2 (1959)  
  
**Artikel:** Beat Fischer : Landvogt in Wangen 1680-1686  
**Autor:** Flatt, Karl H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072158>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

BEAT FISCHER  
LANDVOGT IN WANGEN  
1680–1686

1. Einleitung

Das 17. *Jahrhundert* ist in der europäischen Geschichte ein Zeitalter des Übergangs. Die vorwiegend konfessionell bestimmte Politik nimmt ein Ende, die Verhältnisse stabilisieren sich, und der moderne Staat erreicht seine erste Machthöhe. Es ist eine Zwischenphase zwischen Reformation und Aufklärung, «die eine das Leben gestaltende ältere Geistesmacht auslaufen lässt und eine neue vorbereitet»<sup>1</sup>. Eine weitere Individualisierung bereitet den Boden für die kommende Aufklärung, die das 18. Jahrhundert prägen wird. Beat Fischer ist einer der Wegbereiter und Anhänger jener neuen Gedanken gewesen.

Der Barock ist die Kultur- und Kunstform jenes Zeitalters, und gerade er hat an unserem Landvogteisitz einige typische Akzente gesetzt. Anfänglich ernst und gemessen, endet er in zierlichen und heitern Formen. Dabei ist der bernische, reformierte Barock natürlich zurückhaltender und nüchterner als die katholische Kunstrichtung.\*

*Landvogtei und Stadt Wangen* haben im 17. Jahrhundert die letzte Ausbildung ihrer Institutionen erfahren, das Ancien Régime hat seine gültige Gestalt durch die Hand bedeutender Männer empfangen. Im 18. Jahrhundert blieb die Entwicklung stehen, das System verknöcherte und veraltete immer mehr.

1408 war der erste bernische Landvogt in Wangen als oberster Gerichtsherr im alten Landgericht Murgenthal aufgezogen<sup>2</sup>. Er hatte Berns Rechte gegen die expansive Politik der Landstadt Burgdorf im Obergeraargau wahrzunehmen. Seine hochgerichtlichen Kompetenzen und seine grossen Pflichten standen in keinem Einklang zu den mageren grundherrlichen Einkünften. Die alte kiburgische Herrschaft war immer mehr zerlöchert worden, alles Wertvolle hatte man versetzt. Nun galt es, den übriggebliebenen Rahmen wieder zu durchwirken und zu füllen. – Im Amt Bipp dagegen hatte der Landvogt schon damals eine kleine, aber festgefügte einträgliche Herrschaft, welche leichter zu verwalten war. Der reiche Klosterbesitz der Propsteien Herzogen-

buchsee und Wangen wurde dann 1528 erst säkularisiert, in Herzogenbuchsee für fast 80 Jahre daraus eine selbständige bernische Schaffnerei eingerichtet, die nur hochgerichtlich Wangen unterstand. Seit 1504 war die Herrschaft Rohrbach freilich mit Wangen vereinigt und sicherte nun einiger-massen das Auskommen des Landvogtes. Aber erst 1607, nach langem Drängen, ward auch die Schaffnerei Herzogenbuchsee unserer Landvogtei angeschlossen. Damit wurde Wangen nun zu einer Vogtei erster Klasse, die auch einkünfte-mässig die erste im Obergeraargau war. Rechte, Pflichten und Einkünfte setzten sich damit ins Gleichgewicht.

Seit 1530 setzte die bernische Obrigkeit einen *Landschreiber*<sup>3</sup> für die drei obergeraargauischen Ämter nach Wangen. Er war im Gegensatz zu den sich nach 5, später nach 6 Jahren ablösenden Landvögten auf Lebenszeit gewählt und gewährleistete die Kontinuität der Verwaltung im buntscheckigen Rechtswirrwarr der Landvogtei Wangen. Dazu kam als obrigkeitlicher Vertrauensmann und Bernburger der *Prädikant*. Diese drei Würdenträger sassen an den Eckpunkten unseres Stadtgevierts und übten dadurch eine gute Kontrolle aus. So ist es nicht verwunderlich, dass Wangen in der Zeit des Bauernkrieges, der den ganzen Obergeraargau tief aufwühlte, Ruhe und Treue zu Bern bewahrte. Immerhin scheint die Burgerschaft in Michel Haas von Walliswil ihren geheimen Verbindungsmann zu den Bauern gehabt zu haben, zählte er doch auch zu den Gebüssten der grossen Revolte.

Das *Städtchen*, geleitet von Burgermeister und Viererrat, bewahrte im Laufe des 17. Jahrhunderts auf Grund der Handveste von 1501 misstrauisch seine Rechte der Selbstverwaltung. Es stand damit der Zentralisierungstendenz des bernischen Patriziates entgegen. Die Teuerung hielt nach dem Krieg weiterhin an, die von der Regierung grosszügig eingelassenen Glaubensrefugianten verschärften die Lage. So wurde im ganzen Bernerland eine Neuordnung des Armenwesens nötig. Dem Nachfolger Fischers, Abraham Hänni, kam Wangen als ein «armmüthig Stättlin» vor, obwohl die Landvögte manche Massnahme der Linderung und zu neuer Beschäftigung vornahmen.

So wurde 1616 für die wachsenden Getreideeinkünfte (Schaffnerei Herzogenbuchsee!) zum alten Propsteispeicher und der Schloss-Scheune noch ein erstes Kornhaus errichtet, dessen Standort in Wangen jedoch unbekannt ist. Die aufblühende Aareschiffahrt erforderte 1663 den Bau eines Länthauses (westl. Teil der heutigen Kaserne) zur Lagerung von Wein, Salz und Korn. Unter *Fischers Vorgänger*, Johann Conrad Mathey, wurde die Baukompetenz der Landvögte auf Erhaltung der Dachungen eingeschränkt. Fischer selbst

begann 1674 als Deutsch Seckelschreiber über die Verdinge in bernischen Landen ein Reparationen-Büchlein zu führen. Diese sind für uns heute neben den Landvogteirechnungen eine wichtige Quellengattung.

Mathey hat sich nicht vom Bauen abhalten lassen. Ein neues Schlossportal entstand, der Schneggenturm am Schloss erhielt eine welsche Haube, die Landschreiberei wurde für Johann Jakob Wild erweitert, die renovierte Kirche zu Langenthal mit einer Wappenscheibe von Albrecht Herport geschmückt. Mathey bereits hat Flachmaler Hans Ulrich Fisch aus Aarau zur Renovation der Kirche Ursenbach berufen<sup>3</sup>. Kraftvoll hat sich dann Beat Fischer der Ausgestaltung seines Amtssitzes angenommen. Seinen Geschmack bewundern wir heute noch im Amtsgerichtssaal des Schlosses zu Wangen.

## 2. Beat Fischers Herkunft

Die Familie Fischer ist von altbernischer Abstammung. Nach dem Jahrbuch des Vinzenzmünster kamen die ersten vom heute abgegangenen Weiler Optingen, wenig nördlich der Stadt Bern. Sie sassen bereits im ersten bekannten Rat und werden recht zahlreich schon im 13. Jahrhundert erwähnt. Der fünfte Landvogt auf Burg Wangen war Hans Fischer, Bernburger wieder seit 1400, 1417–23 des Rats und 1426–30 in Wangen. Einer seiner Nachkommen hat sich um 1470 in Thun niedergelassen, wo denn auch unser zweiter Landvogt aus jenem Geschlecht 1538 geboren wurde. 1562 ist *Burkhard Fischer* als Burger nach Bern zurückgekehrt und hat sich bei den Weissgerbern eingekauft. Darauf heiratete er Cleopha Herport, trat 1571 in den Grossen Rat ein. 1579 wurde er Landvogt zu Wangen. Der Familienchronist sagt von ihm: «Les gens heureux n'ont pas d'histoire. Nous savons, en effet, fort peu de choses sur la vie de ce Bourcard, auteur commun de diverses lignées. Elle dut s'écouler calme et paisible, au sein d'une nombreuse famille, dans l'accomplissement des charges gouvernementales dont il fut titulaire»<sup>4</sup>.

Auch Burkhard Fischer war in Wangen bereits ein grosszügiger Bauherr. An Schloss, Kirche, Pfrundhaus, Stadtgraben und Weiher hat er gebaut. Mit Burgermeister Felix Seeberger trug er einen heftigen Span aus, weil dieser – seiner Aufgabe als ungeschulter Mann nicht voll gewachsen – einige Jahre den Bodenzins für die Wiesen des Städtchens im Schloss nicht abgeliefert hatte. Aber Fischer brachte den Streit gütlich zum Ausgleich. – Mit den zwei Hinrichtungen, die er während seiner sechsjährigen Amtszeit vollstrecken

liess, steht er in jener blutrünstigen, düstern Gegenreformations-Aera recht vorteilhaft vor uns. Später kam es ja zu unglaublichen Exzessen des Hexenwahns<sup>5</sup>.

Ein Enkel Burkhardts, Beat Fischer (1613–1667) hat 1648 bis 1654 die Landvogtei Bipp versehen, ist aber mit den unzufriedenen Untertanen gar nicht ausgekommen. Ob freilich die Schuld nur bei Fischer lag, wie die Bipper Chronisten annehmen, scheint mir zweifelhaft. Jedenfalls werden Misserfolg und Verbitterung, des Vaters ihren Eindruck auf den jungen Beat Fischer nicht verfehlt haben. Hat er wohl als zwölfjähriger Knabe vom Schloss Bipp aus die Plünderung Wiedlisbachs mitangesehen, den Waffenlärm der wilden Soldateska gehört? Seine spätere Haltung lässt es uns vermuten. Ein glücklicher Stern leuchtete über ihm, dem Gründer des bernischen Postwesens, dem Landvogt auf Schloss Wangen, 1680–1686.

### *3. Jugend und erste Mannesjahre<sup>6</sup>*

Beat Fischer wurde 1641 geboren und am 23. Mai in Bern getauft. Über seine Jugend wissen wir nur wenig. Jedenfalls erhielt er eine gründliche Bildung, die in ihm frühzeitig Neigung für Literatur und Wissenschaft weckte. Seine Familie hatte sich bisher nicht sonderlich hervorgetan, und auch Beats Laufbahn schien anfänglich nichts Ausserordentliches zu verheissen. «Wie üblich, begann er mit kleinen Posten, wurde Seckelschreiber, trat 1673 in den Grossen Rat und versah die Landvogtei Wangen. Diese Laufbahn, von Dutzend anderen durch ihre Langsamkeit verschieden, bezeichnete das Ungemeine nicht, das ihn trug. Er war einer der hellsten Berner des Jahrhunderts. Sein wagender Geist verachtete die Geleise des Herkommens. Sein findiger und wirklichkeitskundiger Verstand wies ihm den Weg, auf dem er das Abgestandene bekämpfen konnte, ohne von der Entrüstung ereilt zu werden.» Hier wird der Gegensatz zum unglücklichen Vorgehen seines Vaters offenbar.

1667 hat sich Beat Fischer mit Euphrosine Wurstemberger vermählt und einen eigenen Hausstand gegründet. Sie sollte ihn fortan als stille Gefährtin und Mutter seiner acht Kinder durchs Leben begleiten. – 1672 ward er dank seiner Sprachkenntnisse mit einer diplomatischen Mission der evangelischen Städte zum Savoyer Herzog betraut. Bereits sahen wir auch, wie er in der Seckelschreiberei neue Ordnung schuf. Daneben lag ihm auch das gesell-

schaftliche Leben am Herzen. Westlich des heutigen Casinoplatzes baute er ein Ballenhaus (Jeu de paumes) und wurde zum Initiant einer Reitschule für die jeunesse dorée. «Seine hochgemute Lust, das Neue, Unvertraute zu versuchen, erweckte Bedenken und Neugierde. Gespannt und besorgt erwartete man die Anschläge seines sprühenden Geistes.»

Den entscheidenden Schritt zu bedeutsamem Aufstieg tat Fischer mit der Eingabe eines Projektes: Bern solle ein Postregal geltend machen und den unwirtschaftlichen Botenbetrieb einstellen. Als die erste Eingabe liegen blieb, stellte sich Fischer mit einer zweiten persönlich vor. Der Regierung musste es recht sein, dem Dränger ein Betätigungsfeld zu verschaffen, und am 21. Juli 1675 kam der Postvertrag<sup>7</sup> zustande. Fischer übernahm danach alle obrigkeitlichen Sendungen unentgeltlich auf seinen Pferdepostkursen, die er zweimal wöchentlich nach allen wichtigen Schweizerstädten ausschickte. Die Kurse durfte er beliebig vermehren, auch Personenbeförderung war vorgesehen, nur zu den Taxen hatte Bern ein Mitspracherecht.

Nach dem Sieg in Bern galt es nun, das Unternehmen aufzubauen, den Kampf mit den sich sträubenden Städten St. Gallen und Zürich aufzunehmen. Ferner musste mit dem deutschen Postgeschäft der Familie Taxis, welches eine Linie über Schaffhausen nach Genf betrieb, eine Einigung gesucht werden. Unermüdlich, mit hohem diplomatischem Geschick und Können, setzte sich Fischer langsam durch. Er führte die Geschäfte «mit rastlosem Fleiss und den unerschöpflichen Hilfsmitteln seines Geistes. Eigenhändig schrieb er die ungezählten Briefe und Gutachten.»

Fast auf den Tag genau fünf Jahre nach jenem ersten Postvertrag ist Beat Fischer mitten aus seiner Tätigkeit zum *Landvogt in Wangen* bestellt worden. Er zählte damals 39 Jahre. Dieses Alter entspricht dem Durchschnitt für die Vögte des 17. Jahrhunderts, im 18. Jahrhundert dann, wo das Los entschied, lag er höher, bei zirka 51 Jahren. Der jüngste Landvogt in Wangen war Bernhard May zur Zeit des Bauernkrieges mit 31 Jahren, ein Springinsfeld, der seinen Amtssitz in den Unruhen verliess. Im Alter von 63 Jahren trat der letzte Landvogt vor 1798, Samuel Wyttenbach, sein Amt an. Er sorgte für eine geordnete Übergabe, im Gegensatz zu Bipp, wo die Bauern das verlassene Schloss zerstörten.

#### 4. Landvogt

Nach seiner Wahl durch den Rat der Zweihundert am 23. Juli 1680 hat Beat Fischer ein «Journal und Memorialia wegen erlangten Amtes Wangen»<sup>8</sup> angelegt und damit die Bedeutung gezeigt, die er diesem Lebensabschnitt beimass. Er hat die Ausgaben bis zum Aufzug festgehalten, gibt Wahlpatent, Eid, Kauf der Amtsmobilen wieder und zeichnet Hausrat und Bücher auf, die er nach Wangen versandte. Gleich bei seiner Wahl kamen, die Armen und Boten ins Haus gelaufen und nützten die Hochstimmung des neugebackenen Herrn Landvogtes. In der Zunft zu Gerbern gab Fischer am Abend ein Freudenmahl, auch in die Crone und in den Falken waren Gäste geladen, u.a. die Bürger, die der Landvogt zu stellen hatte.

In seinem Amtspatent heisst es: «Wir Schuldtheiss, Rät und Burger der Statt Bern thun khund hiermit: demnach wir aus erheblichen uns darzu bewegenden Ursachen gut und notwendig, auch unseren amtleuten und unseren lieben getrewen angehörigen underthanen erspriesslich befunden, die hievor in auf begleitung unsrer Ambdeuten angewendte *verköstigungen und gewohnte aufritten* gänzlich und allerdings *abzustellen* und zu verordnen»: «einfaltig und ohne einiche begleitung aus der Statt..., auch ohne entgegenzuichung, Mahlzeit, Banquetanstellung und anderer gespreng» solle sich der Aufzug vollziehen.

«Dass wir hierauf den Ehrenfesten unsern lieben und getrewen Burger und Teutschen Sekellschreibern Beat Fischern, new erwehlten Amtsman gan Wangen, mit diser offenen Patent abgefertiget, den pohses (Besitz) ermelts seines Ihme anvertraweten Ehrenamts einzunehmen, dasselbige nach bestem seinem verstand zu befürderung der heiligen Ehren Gottes, seiner Ihme untergebenen Amtsangehörigen in allweg zu gutem und Ihme selbs zu Lob, Ehr und Frommen... getreulich zu verwalten.» Rat, Schutz, Schirm, gutes geistliches und weltliches Gericht und Recht solle er den Untertanen, besonders Witwen und Waisen bieten und «sich also verhalten, wie es einem Gott-, Ehr- und Gerechtigkeit-liebenden Amtsman von solchen tragenden Amts wegen geziemt.» Die Untertanen haben ihm allen gebührenden Respekt und Gehorsam zu beweisen, während er ihnen verspricht, sie bei ihren alten Freiheiten und Gewohnheiten zu schützen.

Am 2. August 1680 hat Beat Fischer coram Senatu die formula juramenti von 17 Punkten beschworen.

Sicher waren die konservativen Berner Kreise froh, den unbequemen Neue-

rer für sechs Jahre aus der Stadt zu haben. Bezeichnenderweise hat Fischer trotz aller Erfolge und Anerkennung aus dem Ausland doch nie ganz das volle Vertrauen Berns erworben: er ist nicht Schultheiss geworden. «Später als andere (1695 mit 54 Jahren) wurde er in den Kleinen Rat befördert. Dass er dahin gelangte, verdankte er seiner einzigartigen Brauchbarkeit, der man die Eigenwilligkeit verzieh, die den Ruhestand der Vaterstadt anfocht.»

### *5. Amtskauf und Einkünfte*

Beat Fischer brauchte mit der Übernahme der Landvogtei Wangen keine Opfer zu bringen, zählte sie doch zu den einträglichsten Ämtern der 50, die Bern zu vergeben hatte. Das Einkommen des Vogtes wurde von den Zeitgenossen auf 7750 in mittelmässigen, auf 13 540 alte Franken in guten Jahren geschätzt. Andere sprechen von zirka 6000 Kronen, viermal mehr als eine Bergvogtei wie Unterseen oder Obersimmental abwarf.

Der Landvogt hatte Bern würdig zu vertreten und standesgemäss zu leben. Wir dürfen annehmen, dass er in Wangen etwa je vier Mägde und Knechte, einen Kammerdiener und einen Kutscher hielt. Die Kinder brauchten zudem aus Mangel einer Lateinschule einen Hauslehrer oder Präzeptor. – Wer einmal eine Vogtei erster Klasse versehen hatte, durfte keine solche mehr einnehmen. Mancher Landvogt hat sich aber in seiner sechsjährigen Amtszeit unter grossem Arbeitseinsatz finanziell sanieren können. Samuel Jenner zum Beispiel kaufte nach seinem Abzug von Wangen die Herrschaft Utzigen und baute sich dort ein Renaissanceschloss. Beat Fischer folgte diesem Vorbild, erwarb 1683 Reichenbach und erweiterte das dortige Haus im «italienischen Barockstil».

Die meisten Mobilien gehörten in Wangen nicht zum Schlossinventar und wurden Fischer von seinem Vorgänger beim Amtsantritt verkauft. Er erwarb sich so das Heu von den Schlossgütern, von Bollodingen und Bettenhausen, ferner einen grossen Strohvorrat, 2 Holzbeigen, «drei gute pferd im Reitstall, einen dreijährigen kestenbraunen Münch, einen vierjährigen rothbraunen Münch und einen fünfjährigen spiegelgrauen Hängst» zu je 20 Duplonen, dazu sechs grosse Zugtiere, zwei Melkkühe und einen Wucherstier (zur Zucht), zehn Pferdegeschirre, fünf Fliegengarn. Weiter kamen dazu sechs Wagen, Leitern, Pflüge, Schlitten und eine Menge Werkzeug, ein Floss auf dem Mühlibach, eine Kutsche. Im Hof gackerten 12 alte Hühner, 10 Kapaune, 10 welsche Hennen und Hahnen. Sieben Enten watschelten

beim Weiher, und ein Pfauenpaar schlug stolz das Rad. – Für alle diese Dinge zahlte Fischer 5000 Pfund und drückte Frau Landvögtin Mathey galant 24 Louis d'or als Trinkgeld in die Hand. Drei Tage lang konnte er anfangs September alles besichtigen und dann den Kauf abschliessen.

Analysieren wir hier noch die persönlichen Einkünfte eines Landvogtes<sup>9</sup>.

1. Der Amtmann konnte die nach dem Kauf des Stadhofes 150 Jucharten haltende Schlossdomäne nutzen und erhielt dafür noch ein kleines Benefizium. Zum Teil liess er das Land zur Bebauung aus. 2. hatte er Anrecht auf viele der kleinen Zehnten, wie von Heu, Gerste, Werg, Flachs und Emd aus dem ganzen Vogteigebiet. Diese Zehnten verlieh der Landvogt an sogenannte Zehntbestehler, welche eine vereinbarte Pauschalentschädigung zu entrichten hatten. 3. Von jeder Feuerstätte im Amt bezog der Schlossherr einige Mäs Futterhafer und ein Huhn. 4. Ein Entgelt für die Verwaltung der Kornhäuser bildete der Posten der «Kastenschweinung» in der Rechnung. Manchmal mochte der Vogt bis 10% der Getreideeingänge von der Rechnung abziehen. 5. Ehrschatz wurde bei Handänderung, Todfall bei Erben erhoben. 6. Als Richter bezog der Amtmann alle kleinen Bussen bis drei Pfund und von den übrigen bis zur Hälfte.

Erhielt der Landvogt zu Neujahr und bei besondern Leistungen viele Geschenke, so musste auch er sich oft grosszügig zeigen, Kirchenzierden stiften und Pate stehen. Das Schloss war immer ein offenes, gastliches Haus. Mancher wurde zu Tisch geladen, durchreisende Honorationen und Gäste mussten bewirtet und geleitet werden.

### *6. Der Aufritt des Landvogtes*

Geben wir Beat Fischer hier selber das Wort, das er aus eigenhändigen Aufzeichnungen an die Nachwelt richtet<sup>10</sup>:

«Demnach ich von denen noch lebenden alten Herrn Amdeuthen<sup>11</sup>, des eintritts wegen eines neuen Amtsmans zu Wangen, disen bericht eingeholet hatte, dass solcher auf Aller Heiligen oder Aller Seelentag eine geraume Zeit dahero bestimmt gewesen seye, fassete ich den entschluss, auf den 2. Novembris als aller Seelen tag, vor mittag in Wangen anzulangen, zu welchem end ich Montags den 1. dito mein Weib und Kinder sambt übriger familie umb 7 Uhren morgens in eine Chese und eine Gutsche und zwei Reitpferden – deren eines Basen Madlen und ds andere Hr. Meyer ritt – verreisen liesse in



Gerichtsscheibe Rohrbach um 1685: Landvogt Beat Fischer, Landschreiber Johann Jakob Wild von Wangen

Aufnahme: Hist. Museum, Bern



Gottes namen, mit ordre in Subigen zu übernachten<sup>12</sup>: ich aber war entschlossen den diensttag morgens früh erst zu verreisen. Nach dem ich aber, bald nach der Abreis der meinigen, von etwelchen ausgeschossenen von Langenthal (welche ihres Herrn Predikanten wegen sich zu Bärn befunden) vernommen hatte, dass ordre und anstalt gemacht und verfliegt worden seye, dass etliche meiner Amtsvertrauten sich in gewehr zu stellen und mir entgegen zeuchen solten – solches aber wider den inhalt meiner patente und mir nur beschwerlich wurde gewesen sein – enderte ich meine resolution und verreiste noch selbigen tags gegen 3 Uhren abends und kam gegen 7 Uhren abends zu meiner familie nach Subigen. Des Morgens als dienstags den 2. dito früh verreiste (ich) und kam mit dem tag gegen 7 Uhren in Wangen an, allwo der mehrere theil der burgerschaft noch in der rueh, etliche wenige aber beschäftigt waren ihr gewehr hervorzusuchen. Meine hausgesind folgten mir in 2 stunden nach und langeten hiemit gegen 9 Uhren an.

Als ich folgendes das Schloss in besitzung genommen und der praesentation halber die hiervorigen gebrauch erforschet hatte, der herr mein Vorfahr auch auf den freytag nach meiner ankunft verreiset wäre, stellte ich meine praesentation zu Wangen also an: ich berief auf den 12. November nacher Wangen die hr. Predikanten des gantzen Amts, die freyweybel<sup>13</sup>, weibel und Ammann und dann von jedem der 6 immediate nacher Wangen gehörigen gerichten 2 ausgeschossene gerichtssässen<sup>14</sup>. Unangesehen nun meiner hr. vorfahren solche action nur vor erzelten hr. und under beampteten im Schloss verrichtet, volgendes aber die Mannschaft von Gericht zu Gericht sonderbahr beeydiget hatten, so hab ich solche in der kirchen zu Wangen vorgenommen, damit ich zu gleicher Zeit auch selbige Mannschaft in huldigung aufnehmen, gricht und Chorgricht besetzen und beeydigen könne, inmassen dann auch geschehen, sonderlich aber ds letztere nachdem das erstere verrichtet war und die geistlichen herren zusamt den übrig underbeampteten ein abtritt genommen hatten.»

#### *7. Wangen zu jener Zeit<sup>15</sup>*

Neben Beat Fischer wirkten damals Pfarrer Anton Herport und Landschreiber Johann Jakob Wild in Wangen. Die Burgermeister Hans Rudolf Sägisser, Schmied, Heinrich Rösch, Bäcker, und Barthlome Anderegg folgten sich in diesem Amt. Dank der Geldnachfrage tätigte die Burgerschaft gute Darlehensgeschäfte und konnte so die Abendmahlsgerätschaften von 1672

um weitere schöne Stücke vermehren, die noch heute ihren Dienst tun. Die Schulmeister Beugger und Vogel intensivierten den Unterricht und spornten den Fleiss der Schüler mit allerlei Gaben an. Mit Hilfe des Landvogts konnten nun Tag- und Nachtwächter fest angestellt werden, und die Armenfürsorge wurde eingerichtet.

Überall war Fischer die treibende Kraft. Er ermöglichte es Werkmeister Niklaus Hartmann, auf der heutigen Allmend eine Ziegelhütte zu bauen und verschaffte der Ortschaft mit seiner Bautätigkeit willkommene Einkünfte. Als böse Buben dem Prädikanten mutwillig seinen Kabis verdarben, liess Fischer die Burger den Schaden berappen. Immer noch hielt man am Neujahrsfest ein gemeinsames fröhliches Mahl ab, freilich weniger ausschweifend als vor dem Bauernkrieg.

Grosszügig hat man die durch die späte Gegenreformation vertriebenen Glaubensgenossen aus Frankreich und später aus Piemont aufgenommen. Gegen Versuche des französischen Ambassadors in Solothurn, das freie Geleite zu brechen, setzte sich Bern energisch zur Wehr. Die Schiffe fuhren nun in Solothurn vorbei und legten erst im gastlichen Wangen wieder an.

Auch unter Beat Fischer sind die Wangener Burger nur selten, etwa wegen Übertrinkens, gebüsst worden. Folterungen und Hinrichtungen waren ihm als aufgeklärtem Geist zu tiefst zuwider. Er liess es beim harmlosen Trüllen bewenden. – Die Glarner Unruhen brachten 1683 vermehrten diplomatischen Verkehr. Viehseuchen erforderten polizeiliche Massnahmen. So kam «ein glöggli uff die brugg, damit die Fusspost und andere leuth sich bey nacht anmelden können». – Dass Beat Fischer zehnmal Burgerkindern Pate stand und seine Frau Euphrosina sechsmal, zeigt die guten Beziehungen zwischen Untertanen und Landvogt.

### 8. *Der Baubherr*

Beat Fischer hat sich vor allem mit seinen Bauten in Wangen verewigt. Zwar traf er, wie wir bereits gesehen haben, seinen Amtssitz nicht vernachlässigt an. Aber die grosse Anzahl öffentlicher Gebäude, im Städtchen wie in der Landvogtei, erforderte stets Massnahmen des Unterhalts.

Das Landschreibereigebäude – 1635 durch Bern von Landschreiber Bundeli erworben – hatte 1640 bloss eine neue Schreibstube erhalten. Nun bedurfte es, um den höhern Ansprüchen dienen zu können, einer dringenden Umgestaltung vor allem im Innern. Mathey hatte damit angefangen. Land-

schreiber Wild wohnte ganze zwei Jahre bei Weibel Beugger. Beat Fischer vollendete jetzt im Winter 1680/81 die Innenausstattung. Hans Ulrich Fisch – wahrscheinlich der dritte seines Namens –, der bekannte Aarauer Flachmaler, hat sie geweißelt und mit Stukkaturen versehen, die heute leider nicht mehr vorhanden sind. Ein Ofen vom Hafner in Heimenhausen, einige Büchergestelle, ein neuer Kellerboden und ein Secret-Gemach wurden noch erstellt.

Aber Fischer begnügte sich nicht damit: gleich nach seinem Aufzug liess er in Bern von den Werkmeistern Abraham Dünz und Schmied weitreichende Pläne ausarbeiten zum Bau eines neuen Kornhauses und zur Reparatur der Brückenjoche. Im Rössli hielt er die Anlage für die Führungen (Uerti 102 Pfund). Die 10 pflichtigen Gerichte waren diejenigen von Roggwil-Wynau, Langenthal, Melchnau-Gondiswil, Madiswil, Lotzwil, Herzogenbuchsee und Thörigen, zu der Brücke speziell noch Niederbipp, Ersigen und Koppigen. «Besonders für die entfernter wohnenden Gerichte war die Fuhrpflicht eine grosse Last, da sie die Führungen nicht selber besorgen konnten. Fuhrleute in Wangen und Aarwangen machten sich daraus ein besonderes Gewerbe. Die Korporationswaldungen lieferten, abgesehen vom nötigen Brennholz der Schlösser, auch das Bauholz, besonders für die Brücken, und die Gemeinden mussten es sich gefallen lassen, dass der Werkmeister von Aarwangen oder Wangen tagelang in den Wäldern herumritt und die schönsten Eichen anzeichnete<sup>16</sup>.»

Alle hatten so nach ihrer Möglichkeit zum gemeinsamen Werk beizutragen. In Lotzwil und im Emmental holte man Holz und Schindeln, vom Jura Kalk und Fluhstein, von Attiswil und Wangen Ziegel, Tuffstein aus den Walliswiler Matten an der Aare, die Öfen lieferte der Hafner zu Heimenhausen, das Schlosserwerk stammte aus Röthenbach, Solothurn, aus der Klus. Glaser sassen in Herzogenbuchsee und für besondere Ansprüche in Zofingen. Am meisten Nutzen aber hatten die einheimischen Handwerker des Städtchens.

1. *Das Kornhaus*: Ein solches Magazin machten die wachsenden Natural-einkünfte nötig. 1573 hatte der Landvogt von den sechs Bürgerhäusern an der Nordseite des Städtchens drei zum Bau einer Schloss- und Viehscheune kaufen und abbrechen lassen. Nun baute Fischer hier ein neues Kornhaus (heute der westliche Schloss-Gefängnistrakt). «Deswegen der Stock zwischen derselben Scheune und dem Schloss demselben gleich hoch aufgeführt und alles unter ein tachstuhl gebracht.»

2. Die Wassergrösse um Weihnachten verzögerte den *Brückenbau*. «Weil aber obgemelte arbeit dis Jahr an die Hand zu nemen und zu machen, vihl zu späht, weil die darzu erforderlichen Materialia nicht bey handen und zu besorgen, so der grosse dismahl ligende Schnee gählingen solte verschmülzen, werden die wasser zimbleich angehen», deshalb wartet man zu und rüstet alles, «damit künftigen winter vor der Wiehnacht, so man bequem Wetter hat, alles ins wasser setzen und machen können». – Um freien Zutritt zu erhalten, nahm man zuerst Verschalung und Bedachung ab. Viel Seilwerk, Weidlinge, Schaufeln und Erdkörbe wurden angekauft. Als Steinwerkmeister wirkte Ulrich Bunder, wegen Trägheit ersetzte Fischer Niklaus Hartmann als Zimmermeister durch Simon Egger von Aarwangen und Heinrich Müller. Er kannte eben in solchen Dingen keinen Spass.

Für das steinerne Joch sollte ein Rost von 65 Eichenpfählen errichtet werden, dazu waren zwei hölzerne Joche zu erneuern und die Schwelle im oberen Schachen auf 50 Schuh zu reparieren und zu verlängern. Man hatte mit der Zeit immer mehr Mühe, das Eichenholz für die Pfeiler aufzutreiben, so dass die Regierung den Flössern Bussen aufzuerlegen begann, wenn sie die Brücke beschädigten. 1684 konnten die Berner Bauherren den vollendeten Bau besichtigen.

3. Vom 19. Mai 1681 bis 5. April des folgenden Jahres (vielleicht auch darüber hinaus) weilte Tischmacher *Ludwig Fisch* aus Aarau in Wangen. Er wird mit den Glas- und Flachmalern gleichen Namens verwandt sein. Ihn hat Beat Fischer beauftragt, «ein neues Gemach vor der alten Audienzstube» ganz zu vertäfern. Laut Jahrrechnung 1681/82 zahlte er ihm 1355 Pfund und in der Abrechnung noch 307 Pfund. Der kunstsinnige Aarauer bezog also für sein Werk fast ebensoviel wie Steinhauer Bunder und der hölzerne Werkmeister je für Kornhaus und Brücke heimtrugen. Beim genannten Kabinett handelt es sich zweifellos um den heutigen *Amtsgerichtssaal*, der die hübsche Ausstattung des landvögtlichen Schlosses noch am besten errahnen lässt. «Die Wandverkleidung ist verziert mit Pilastern und Ohrenkassetten, die Decke mit einem schweren geschnitzten Früchtekranz. Über dem Kamin ist das geschnitzte Wappen Beat Fischers angebracht<sup>17</sup>.» Es brauchte wohl das Gewicht seiner Persönlichkeit, diesen Aufwand bei der Rechnungsablage zu begründen.

4. Ein anderer Posten, der uns interessieren würde, findet sich nicht unter den Ausgaben. Im zweiten Geschoss, über dem Amtsgerichtssaal, sind nämlich *Deckenmalereien* aus eben jener Zeit, die der Kunsthistoriker der *Werkstatt*



Deckenmalerei aus der Werkstatt Josef Werners in Schloss Wangen, entstanden zu Ende des 17. Jh. (Mit Genehmigung des Arbeitsausschusses «Kunstdenkmäler des Kantons Bern»)

Aufnahme: Martin Hesse, Bern



*Josef Werners* zuweist. Werner wurde 1637 als Sohn eines schlesischen Malermeisters in Bern geboren. Seine Ausbildung genoss er bei Merian und in Italien, bis ihn der Sonnenkönig 1662 nach Paris berief. «Er handhabte die Formen des zeitgenössischen Barocks, verlor sich aber nicht an entseelte Vorlagen, sondern stattete sein Werk mit einem geistreichen und unverwüstlichen Lebensstoff aus.» Als die Ränke Lebruns ihn aus Paris verdrängten, kam er über Augsburg nach Bern zurück.

Aber «Kaltsinn und Missgunst begegneten ihm. Die Stadt stiess sich daran, dass er ein Haus machte, während man sich wohl erinnerte, dass sein Vater ein Handwerker gewesen war. Je mehr er im Ausland galt, um so weniger wollte sich Bern von ihm beeinflussen lassen. Und dann war sein Werk Bern fremd. Seine Götterwelt ging der bernischen Einbildungskraft nicht ein, zumal sie in einer Pracht schwelgte, die das reformierte Sittengebot herausforderte. Wenige Häuser öffneten sich ihm... Einen Freund fand er in dem Postpächter Beat Fischer, der auf alles einging, was in Bern aufgeschlossen war<sup>18</sup>.»

Werners Hauptwerke sind die drei Allegorien der Republik Bern aus der alten Bürgerstube des Rathauses, heute im Historischen und im Kunstmuseum, sowie der Entwurf zum berühmten Hugenottenteppich von 1685/88. – Die Malereien im Schloss Wangen stellen die vier Elemente dar. «Das achteckige Mittelfeld zeigt den niederschwebenden Hermes, in den drei erhaltenen Eckfeldern Darstellungen der Elemente Feuer, Erde und Wasser. Von Sphingen getragene Eckmedaillons; in diesen die eigentliche Allegorie. Darüber, auf abgesetzten Voluten ruhend, beidseitig einer Muschel Frauengestalten als ergänzende Allegorien<sup>19</sup>.»

Diese leicht frivole Art des Spielens mit heidnischen Figuren und Symbolen, die das sittenstrenge Bern abstiess – wer ausser Beat Fischer hätte es gewagt, sie im bernischen Landvogteischloss Wangen zur Darstellung zu bringen? – In jener Zeit hatte Frau Katharina Perregaux-von Wattenwyl dem französischen Gesandten gegenüber unerlaubte Andeutungen über bernische Staatsgeheimnisse geäussert, war zum Tode verurteilt und zu Verbannung begnadigt worden. Fischer nun, Frankreich wohl abgeneigt, aber mit der Dame freundschaftlich verbunden, liess den anrühigen Handel durch Josef Werner im Schloss Reichenbach satirisch festhalten. «Auf der Flucht der neun Gemälde konnte man unschwer unter dem stolzen Wurf des antiken Gewandes den Hohn auf die Verfolger der unglücklichen Frau ausfinden, zumal die Bildnisse der beteiligten Personen unverkennbar sprachen<sup>18</sup>.»

Die moquante Haltung und der Erfolg mit seinem Postunternehmen schufen Fischer Feinde, bis er sich und der Vaterstadt den Frieden durch Verkauf der angefeindeten Gemälde erkaufte und sicherte. Die andern Allegorien aber blieben ziemlich unbemerkt im Wohngeschoss des Schlosses Wangen erhalten. Fischer hat sich wohl gehütet, sie allen seinen Besuchern zu zeigen! (Bild)

5. Pfarrer Anton Herport liess 1684 eine herzerweichende Bittschrift in Bern überreichen, die um Renovation des Pfarrhauses nachsuchte. Besonders das Dach, das Kamin und die Trämstützen wiesen Schäden auf. In der Studierstube besass er keinen Ofen und musste im Winter frierend die Predigt studieren, während die Schneeflocken durch die zerbrochenen Fenster hereinwirbelten. Am Rauch aus der Küche erstickte er fast. «Die Stuben mangeln stückweise vertäfelens, nicht zur Zierd, sondern nur die füechtigkeit des gemäurs zu hindern, damit ich nicht sampt den meinen die gsundheit einbüessen muss.»

Auch des armen Pfarrherrn hat sich hierauf Beat Fischer angenommen und das Pfrundhaus renoviert. Aus jener Zeit mag das behäbige Walmdach stammen. – Fischer hat als einer der Ersten bei uns die Qualität des Solothurner Steins erkannt und ihn anstelle des vergänglichen Tuffs zum Bauen verwendet. Im 18. Jahrhundert ist der Solothurnerstein dann bei der Ausschmückung des Städtchens häufig zur Verwendung gelangt<sup>20</sup>.

In seinem letzten Amts Jahr hat Beat Fischer durch einen Solothurner Maler das Berner Wappen an Schloss und Kornhaus anbringen lassen. Der Kunsthistoriker urteilt über die Schlossfassade: «Schlichte, aber wohlproportionierte Südfront in bernischem Frühbarock mit drei Fensterachsen, deren mittlere risaltiartig, kaum merklich, vorspringt. Schmuckes Bernerwappen über dem ersten Geschoss.»

So hat Beat Fischer in seiner sechsjährigen Amtszeit in Wangen mit kühnem Geist und Grosszügigkeit, sicher auch unter persönlichen Opfern, manches erbaut, was den heutigen Besucher erfreut und die Erinnerung an den grossen Berner des 17. Jahrhunderts wachhält.

### 9. Fischers Bibliothek

Dank dem gründlichen Gepäckschein von der Hand unseres Landvogtes sind wir gut über seine Bibliothek unterrichtet. Verzeichnet werden über 180 Bände, dazu kommen noch etwa 50 Jahrgänge der Zeitschrift «*Mercure galant*». Viele sind alte Standardwerke, die ihre erste Auflage noch im vorigen Jahrhundert erlebt hatten. Fischer dürfte sie geerbt haben. Anderes zählte zur neuesten Literatur und zeigt uns den Geschmack des Landvogts.

Im Folgenden wird versucht, die verschiedenen Titel thematisch zu erfassen. Bei einigen Büchern gelang es, Erscheinungsjahr und -ort festzustellen, vieles wird bloss der Fachmann identifizieren können<sup>21</sup>.

Wenn wir die vielfältigen Aufgaben eines Landvogtes bedenken, wird uns die Mannigfaltigkeit der Bibliothek verständlich. Er war für seine Untertanen väterlicher Berater in allen Fragen und Belangen des öffentlichen und privaten Lebens. In der Audienzstube herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. Fischer hatte nicht nur ein guter Hausvater, Agronom und Kaufmann zu sein, sondern er war auch zum Politiker, Sittenrichter und Bauherrn eingesetzt. Da es auf dem Lande nur selten einen ausgebildeten Arzt gab, brauchte der Landvogt auch einige medizinische Kenntnisse – es sei denn, er habe den zahlreichen Badern und Schärern sein Vertrauen geschenkt. Seine Bücher zum Hausgebrauch illustrieren diese Fragen.

In dem Rechtswirrwarr der Landvogtei Wangen war der Traktat *de limitibus* (Grenzen) sicher gut zu gebrauchen, ebenso das Buch über Zehnt-Recht. Das grosse Marterbuch dagegen hat Fischer nicht oft aus dem Regal genommen. Die umfangreiche juristische Literatur erweist, dass der Landvogt nicht ein willkürlicher Richter sein durfte. Bern wachte streng über seinen Amtsleuten, und besonders im 18. Jahrhundert hat der Untertan vor der Obrigkeit meist Recht erhalten. – Mit wachen Sinnen hat Fischer die absolutistische Entwicklung in Frankreich beachtet. Auch in seiner Landvogtei hätte er gerne die Vereinheitlichung zur Überwindung alter feudaler Kuriositäten vorangetrieben. Aber das Volk hing an den alten Gewohnheiten. Mit dem Umschwung von 1685, der Aufhebung des Edikts von Nantes, dem nun folgenden Grössenwahn des Sonnenkönigs, war Fischer gar nicht einverstanden. Er blieb weiterhin Anhänger der Lehre von der Staatsräson: mit Bewunderung hat er Machiavelli gelesen, die Taten Richelieus studiert. Auch die Gestalten eines Cesare Borgia, duc de Valentinois, und eines Philipp II waren ihm nicht fremd. – Hervorstechend ist sein Interesse

für die Verhältnisse in Holland, speziell für die tolerante Refugiantenpolitik. Fischer hat mancher bernischen Täuferfamilie die Auswanderung dorthin ermöglicht und sie vor Verfolgung geschützt.

Seine Allgemeinbildung beweisen die zahlreichen literarischen Werke, die in den Regalen standen. Neben den altbewährten Römern hatten Tasso und die modernen Franzosen (der Fabulist La Fontaine und der Moralist la Rochefoucauld) ihren Platz. Italienisches entsprach seiner besonderen Vorliebe. Dass er trotz seiner aufgeklärten Gedankenflüge ein guter Kirchengänger blieb, war er schon seinem Amte schuldig. Freilich wissen wir nicht, wie oft er seine vier Bibeln und die vielen Erbauungsbücher konsultierte. Feller meint dazu: «Das Dasein sollte ihm nicht nur Pflicht, sondern auch Genuss sein. Er konnte insgeheim die Enge der Sittenvorschriften nicht ausstehen.» Im Gegensatz zu einem seiner Nachfolger, dem vorgeworfen wurde, er greife gegen die Kegler und Spieler nur deswegen nicht durch, weil der Pfarrer den sonntäglichen Trüll bekämpfe, hatte Fischer keine Anstände mit dem Prädikanten.

Seine Bibliothek wirft ein treffendes Licht auf die Weite des Geistes, die jenem Berner eigen war. Für naturwissenschaftliche Neigungen freilich, wie sie Feller annimmt, ergibt sich hier kein besonderer Beleg.

#### *10. Nöte eines heilsuchenden Amtmanns*

Wie Fischer sie zurückgelassen hat, mit dem «Guide des pecheurs» als Buchzeichen, mit kleinen Notiz- und Löschblättern, liegen noch mehrere ledergebundene Bände im Familienarchiv. Ein Blick ins «Verdienst- und Emolumentenbuch» zeigt die vielen Mühsale, denen er als Landvogt ausgesetzt war. So musste er z.B., weil die Müller von Wangen und Wiedlisbach stritten, sich 15 Tage in Bern aufhalten, von der Canzlei in die Registratur und die Seckelschreiberei eilen, um allerlei Scripturen zu suchen. Mit Bitterkeit schreibt er denn unter seine Spesennote: «Für mein Extra Mueh, versäumnus und Verdruss – nihil», oder ein ander Mal: «... ist zwar viel zu wenig, solle aber dessen eingedenk sein!» Alle möglichen Leute riefen ihn zu Hilfe und Beratung, stundenlang ritt er in seinem weitläufigen Amt herum – von Wangen ins Steckholz und bis Walterswil, von Ersigen bis Rohrbach. Auf dem Schloss wieder gab es viele Supplikationen und Begehren zu prüfen, zu besiegeln und weiterzuleiten.

Im Getreidebuch führt er Rechnung über die Naturalien: «Soll und Soll haben». Der Haushaltverbrauch für Mues und Brot, was Ludwig Fisch und seine drei Gesellen verzehrten, wird hier offenbar. «Dem Weibel zum guten Jahr, sonderlich wegen mir und den meinigen gegebener Verehrung – 4 Mütt.» In Weibel Beugger hat Beat Fischer für alle Belange einen treuen Gehilfen gefunden, vertraulich nennt er ihn «den Wolfgang». Beugger war denn auch ein vielseitiger Mann; zuerst Schulmeister, stand er lange Zeit als Bürgermeister an der Spitze des Städtchens, diente dann als Weibel, Zöllner Wirt und Läntihausabwart.

Den besten Überblick über die Amtsführung Fischers gibt sein Copierbuch für alle Schreiben. Bereits eine Woche nach dem Aufzug meldet er in Bern, er habe alle Documente «erdauert und aus ein ander erlesen». Die ersten Briefe handeln von folgenden Dingen:

- 10. Nov.: Sankt Urban als Grundherrin beansprucht Lehenshoheit über Taverne zum Kreuz, Langenthal.
- 16. Nov.: Bericht an Vogt in Aarburg wegen des Streites zwischen Josef Zulauf, Kupferschmied, Langenthal und Heinrich Reinli, einem Hammerschmied.
- 17. Nov.: Vergicht des Rudolf Rohr. Färber Hans Schaad, Schwarzhäusern, habe zu ihm gesagt: «Kerl du hast nichts guts vor, sieh zu, dass du nicht an Galgen kommst!»
- 20. Nov.: Uli Staub, Langenthal, will sein nach der Brandkatastrophe neu erbautes Haus nicht mehr versetzen.
- 17. Dez.: Wie beschwerlich ihm, Fischer, auch die grosse Brückenreparatur bei seinem Amtsanfang sei, wolle er doch die «Sachbeschaffenheit» nicht verheimlichen.

Im Frühjahr berichtete der Landvogt über günstigen Kauf von Bauholz nach Bern und rät, den Getreidepreis zu senken, sonst könne er am Langenthaler Markt nichts absetzen. Im August klagt er über das von «Gugen» angesteckte Korn, obwohl es bloss 1% Schuh (45 cm) hoch liege. Glücklicherweise komme das neue Kornhaus bald unter Dach, nur könnten die Flösser wegen Wassermangels die Bretter nicht liefern.

Die politische Situation verschlechterte sich im Laufe des Jahres 1681. Ludwigs XIV. Macht wuchs bedrohlich, die Festung Hüningen reckte ihre neuen Zinnen empor, und am 30. September besetzten die Franzosen mitten

im Frieden die Reichsstadt Strassburg. Bern und Zürich mussten hilflos dem Gewaltakt zusehen. Aber die Entrüstung war allgemein. So schrieb Beat Fischer am 8. Oktober an die Prädikanten seiner Vogtei<sup>22</sup>:

«Bei jezmaligen gefährlichen Zeiten und Löuffen, da man nicht wissen kam wie lang das liebe Vatterland vor äusseren feinden ruhe und Frist haben mag, haben mgh. allerlei anstalten zu einer erwünschten und notwendigen defension zu verfügen sich angelegen sein lassen.» Der Grosse Rat hatte eine entsprechende Resolution gefasst und liess nun das Landvolk neu vereidigen, um seiner sicher zu sein. Dem Landvogt gebot man, «dass den Underthanen der respect, treu und gehorsame gegen ihrer Obrigkeit wol eingeschärft» werde. Fischer brauchte eine ganze Woche, um die Huldigung abzunehmen, und er fand eine erfreuliche Bereitschaft des Volkes.

Freilich knüpfte sich für ihn daran ein langer, unliebsamer Span mit dem Vogt von Thorberg, der ihm als Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit die Abnahme des Volkseides verweigern wollte. «In der Verwaltung suchte Fischer das Herkommen durch die Zweckmässigkeit zu ersetzen. Als Landvogt stiess er sich an dem Durcheinander der alten, bis zur Unkenntlichkeit verwiterten Rechte und drängte auf durchsichtige Vereinfachung.» Einen ersten Streit focht er mit Antoni Hackbrett auf Bipp wegen der Schweinemast im Längswald aus. Erbittert schreibt er über ihn, der ihm die Schweine beschlagnahmte: «als ich wol wusste, dass von Herrn Vogt zu bipp nichts freundliches noch nachbarlichs zu verhoffen». Sachlich von grösserer Tragweite waren dann die Auseinandersetzungen mit den Inhabern der oberaargauischen Grund- und Twingherrschaften, wo Fischer über das Blut zu richten hatte. «Ich kan hiebey ir gnaden nicht unberichtet lassen, dass nach meinem geringen bedünken die niedern Jurisdictionen der Stadt Burgdorf sich seit etlichen Jahren zimblich sich vermehret. Ja wenn es nicht remediirt wirt, dörrt es bald heissen: nos poma natamus.»

Feller schreibt darüber: «Die Scheidung der Befugnisse war im allgemeinen dadurch gegeben, dass das hohe Gericht, das Wehrwesen und die Kirchensachen der Obrigkeit (vertreten durch den Landvogt von Wangen), das niedere Gericht und die Verwaltung dem Rat von Burgdorf unterstanden. Immer wieder stellten sich die Fragen, wer Witwen und Waisen betreute, die Schankgerechtigkeit vergab, über Wälder und Allmenden verfügte, Einschläge erlaubte, Bussen einzog.

In das Winkelwesen geriet Beat Fischer, der Postgründer, als Landvogt von Wangen. Ihm schlug das Blut rascher durch die Adern, als es sich mit

der gemächlichen Landesväterlichkeit vertrug. Helläugig und weltkundig, hatte er mehr für die vereinfachenden Lehren der Staatsraison als für die alten ausgefahrenen Geleise übrig. Wie er aufzuräumen und zu schlichten begann, hatte er gleich die Vögte von Aarwangen und Thorberg und den Vogt der Stadt Burgdorf (in Lotzwil) gegen sich, die ihn in Bern als Scharfmacher verriefen. Er suche nicht das Seine, sondern den klaren Rechtsstand, entgegenete er.»

Die Rechtsverworrenheit der Landvogtei Wangen war denn auch legendar, für den Überblick sei auf Paul Georg Kassers historische Karte verwiesen. Die Rechtsbegriffe, mit welchen manipuliert wurde, stammten meist aus dem längst vergangenen Spätmittelalter, aus vorbernischer Zeit und entsprachen den neuen Verhältnissen nicht mehr. So brachten die Intensivierung der Verwaltung, die neu sich stellenden Aufgaben eine Menge Kompetenzstreitigkeiten, die Bern nicht rechtsschöpferisch bewältigte. Alle Entscheidungen griffen auf alte Gewohnheiten und Erlasse zurück, die sich oft widersprachen und eine Vereinheitlichung nicht erlaubten. «Gewisse Mandate galten nicht, wenn sie örtliches Recht verletzten.»

Wir können hier nicht auf alle die strittigen Fragen eingehen. Aber eines ist klar: diese Auseinandersetzungen, die Fischer bei manchem um seinen guten Namen bringen mochten und seine Amtszeit vergällten, zeigten deutlich die Unzulänglichkeit der bernischen Verwaltung zur Zeit des Ancien Régime. – «Im August 1682 erfloss der Entscheid des Kleinen Rates. Er verwarf Fischers Leitgedanken. Die Mandate sollten ihre Geltung behalten, aber so angewendet werden, dass sie das bestehende Recht möglichst schonten. (Jedoch solle andern Jurisdictionsherren hierdurch nichts benommen werden!). Damit war das ungewisse Ungefähr erneut von oben anerkannt. Das alte landesväterliche Rechtsbewusstsein siegte über das jungeschöpferische. Aus Fischer sprach der kommende Tag.»

Aber nicht nur mit hochfahrenden Kollegen wie den Gebrüdern Andreas und Karl von Bonstetten musste er sich herumschlagen: Sankt Urban will die Urbarien nicht erneuern. Niemand ist bereit, den angestellten Seuchenwächter zu besolden. Fischer bittet deshalb die Obrigkeit um Zustupf, «sinthema len mir allzu beschwerlich falt, bey so beschaffenen dingen das meinige vorzuschiessen und dabey eines solchen Undankes und Verlümbdens gewärtig zu sein». Dann ärgert er sich wieder über einen andern Störenfried: «es hat aber dieser sonst gleich allen Salpetergrabern unverschambte gesell sich damit nit ersettiget». Um dem Amtsbruder in Aarwangen nicht näher zu

treten, lässt er den Streit zwischen Madiswil und Rohrbach weiterschweben. Das Jahr 1683 bringt noch die schwere Belastung mit der militärischen Organisation. Spione werden ins Luzernerland und ins Solothurnbiet entsandt. Eine Kollekte für die französischen Glaubensflüchtlinge bringt 300 Kronen ein, davon ein Viertel allein aus der kleinen Kilchhöri Wangen.

Die Erfahrung lehrte Beat Fischer, sich nun mehr Zurückhaltung aufzuerlegen und dem Widerstand aus dem Wege zu gehen. Rechtschaffen hat er weiterhin sein Amt verwaltet, aber der freudige Einsatz des Anfangs ist doch müder Resignation gewichen. Das Herkommen erwies sich als zäher als der Wille eines Mannes, der seiner Zeit vorausseilte und die Zügel herumwerfen wollte. «Sein Licht gehörte der Zukunft, nicht der Gegenwart des Staates.»

### *11. Fischers letzte Jahre*

Auf den Tag sechs Jahre nach seinem Aufritt hat Beat Fischer am 2. November 1686 Wangen verlassen und Abraham Hänni als Nachfolger Platz gemacht. Er konnte sich nun nach Reichenbach zurückziehen, das er 1683 von Rudolf Ougspurger erworben hatte. Hierauf unternahm er verschiedene Reisen, nach Altdorf zu Postverhandlungen mit Venedig, in den Schwarzwald, um sich mit holländischen Abgesandten zu treffen. In Wangen bereits waren Traktate mit Basel und Neuenburg, sowie dem neuen königlichen Postmeister de Courcelles von Strassburg abgeschlossen worden. Aber nicht all seine Geschäfte verliefen reibungslos. In der Vaterstadt und in der weitem Eidgenossenschaft erhoben Missgunst und Neid ihr züngelndes Haupt gegen den mächtigen, wohltätigen Mann. Ohne Zweifel haben jene Jahre des Kampfes an seinen Kräften gezehrt. Mit Opfern verschaffte er sich endlich Frieden.

«Es war Fischer vergönnt, sein Werk mit der Gotthardpost zu krönen. Er eröffnete 1696 die Gotthardlinie, die den kürzesten Verkehr mit Italien herstellte... Damit unterstanden die wichtigen Verbindungen im Herzen Europas seiner Verwaltung. Als er begann, wurde Bern von keiner Botenlinie berührt; nun stand es im Mittelpunkt der Postanstalten. Er hatte das gefährliche Glück, aus dem Eigenen zu schöpfen, wo andere sich an der Gewohnheit ersättigten. Sein wagemutiger Fleiss trug ihm ein Vermögen ein.

Rastlos gab er sich aus. Er war zu seiner Zeit die stärkste Arbeitskraft Berns.» Mitten aus seinen fruchtbaren Unternehmungen, unerwartet für alle,

starb Beat Fischer, kaum 56jährig, am 23. März 1697. Seine blühende Nachkommenschaft führte das Werk weiter. «Der überlegene Mensch brach Bahn; der Staat kam nach und bezog den Gewinn eines Unternehmens, das er selbst nicht gewagt hatte.»

So mag für ihn wohl Shakespeares Wort aus «Hamlet» gelten:

Er ist ein Mann, nehmt alles nur in allem,  
wir werden nicht mehr seinesgleichen sehn.

Karl H. Flatt

- <sup>1</sup> Vgl. Werner Näf «Die Epochen der neuern Geschichte», Bd. 1, S. 297 ff. In Dankbarkeit gedenke ich mit dieser Arbeit meines verehrten Lehrers, Prof. Dr. W. Näf, der am 19. März dieses Jahres allzu früh abberufen worden ist.
- <sup>2</sup> Über die Landvogteien vgl. P. Kasser «Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen», 1953. Denkschrift der Ersparniskasse Wangen, 1924. H. Morgenthalers Beiträge über Bipp, Neues Berner Taschenbuch 1922–1928 und separat.
- <sup>3</sup> Über die Landschreiber vgl. Kasser, a. a. O. S. 131 und Karl H. Flatt «Das öffentl. Leben der Stadt Wangen...», Berner Zeitschrift f. Geschichte, Nr. 4, 1957. Walther Merz «Hans Ulrich Fisch. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Aargaus.» Aarau, 1894.
- <sup>4</sup> Leopold de Fischer, Les marques de bibliothèque de la maison de Fischer-Reichenbach, Paris 1913, Extrait du Bulletin de Bibliophilie, janvier et février 1913, avec quelques additions et reproductions de pièces nouvellement retrouvées, und R. Feller, Geschichte Berns, Bd. I, 1946.
- <sup>5</sup> Burgermeisterrechnungen und Urkunde im Bürgerarchiv Wangen. Landvogtei-Rechnung im Staatsarchiv Bern.
- <sup>6</sup> Sammlung Bernischer Biographien, I. 1884, S. 365/377. Die folgenden vier Zitate aus R. Feller, Geschichte Berns, Bd. III, 1955, S. 137–143.
- <sup>7</sup> Hans Müller: Die Fischersche Post in Bern in den Jahren 1675–1698, 1917.
- <sup>8</sup> Den Hinweis auf die im Staatsarchiv befindlichen Depositen der Familie von Fischer verdanke ich Andres Moser, Muri. Herr Staatsarchivar Dr. R. von Fischer hat mir in verdankenswerter Weise deren Benützung ermöglicht.
- <sup>9</sup> Wir folgen hier im wesentlichen Kasser, a. a. O. S. 75 ff.
- <sup>10</sup> Lose Blätter aus «Journal und Memorialia», Familienarchiv Fischer, Staatsarchiv Bern.
- <sup>11</sup> Es lebten damals noch Bernhard May, Samuel Jenner, Samuel Bondeli, Johann Conrad Mathey und Hans Rudolf Sinner.
- <sup>12</sup> Strasse über Kirchberg, Sankt Niklaus bei Koppigen, Kriegstetten nach Subingen = ca. 13 km. Es mutet uns heute eigenartig an, dass man 6 km von dem Ziel Wangen nächtigte. Der alte Kommunikationsweg zwischen Herzogenbuchsee und Wangen wurde erst 1803 zur Strasse ausgebaut und 1810 auf 24 Fuss verbreitert. Vorher ging aller Verkehr der Route Basel–Bern durchs Wasseramt.

- <sup>13</sup> Prädikanten von Wangen, Herzogenbuchsee, Seeburg, Ursenbach, Rohrbach, Langenthal und Walterswil. Freiweibel von Koppigen-Riedtwil und Lotzwil.
- <sup>14</sup> Gerichte Wangen, Herzogenbuchsee, Ursenbach, Rohrbach, Bollodingen und Langenthal, wobei das letztere Sankt Urbans Grundherrschaft zugehörte.
- <sup>15</sup> Quellen im Bürgerarchiv Wangen, dazu Chorgerichtsmanual, Tauf- und Eherodel und Landvogteirechnung.
- <sup>18</sup> vgl. Kasser a. a. O. S. 65.
- <sup>17</sup> vgl. Schweizerischer Kunstführer: Wangen a.d. A. von Luc Mojon, 1955. Illustrationen im Heimatbuch von Robert Studer, «Wangen und das Bipperamt», 1958. S. 44, 46, 48, 49.
- <sup>18</sup> vgl. Feller, Bd. III. S. 191, 92, 143.
- <sup>19</sup> vgl. Mojon Kunstführer, a.a.O., wo die Gemälde etwas später datiert werden. Ein Geselle hat sie wahrscheinlich ausgeführt.
- <sup>20</sup> Stadtbach-Einfassung, Stadtbrunnen 1789, Sässhäus Strasser im Hinterstädtli, Strebepfeiler an Schloss und Salzhaus, Rathausfassade 1812, Haus Howald Nr. 69 an der Hauptgasse im Biedermeisterstil 1818, Burgerspital 1812, Haus J. R. Vogel, heute Klaus, (Vorstadt).
- <sup>21</sup> Die Liste der Bücher kann hier aus Platzmangel nicht abgedruckt werden. Sie bedarf auch noch der Bereinigung.
- <sup>22</sup> Die Zitate dieses Kapitels stammen aus den Originalaufzeichnungen Fischers und R. Fellers Geschichte Berns, Bd. III, 1955.
- \* Während der Amtszeit Beat Fischers reckte sich der Bau der Jesuitenkirche in Solothurn empor, die als wertvolles Werk des süddeutschen Barocks gilt. Als Beispiel einer damaligen barocken Berner Landkirche nennen wir das 1664 erbaute Gotteshaus von Bätterkinden. (Dünz)